



„Die Patienten
lieben es,
Toni zu streicheln,
er tut ihnen gut.“

Ilona Küster
Ehrenamtliche im
Hundebesuchsdienst

Zusammen ist man weniger allein

Spaziergänge und Theaterbesuche, sich auf einen Kaffee treffen, gemeinsam Deutsch lernen: Mit besonderen Besuchs- und Integrationsprojekten sind die Berliner Malteser für alleinstehende, einsame, kranke und geflüchtete Menschen da. Damit reagiert der Hilfsdienst auf eine der großen Herausforderungen unserer Zeit: Einsamkeit.

Autorin: Diana Bade

Die Augen der Frau glänzen, als die Tür zum Patientenzimmer aufgeht und Ilona Küster mit ihrem tierischen Begleiter eintritt. „Guten Tag, schauen Sie mal, wen ich mitgebracht habe“, sagt sie zur Begrüßung. Auf dem Krankenbett liegt eine zarte Frau mit weißem Haar und schaut neugierig auf den kleinen Besucher am anderen Ende des Raumes. Sie strahlt. Auf leisen Pfoten läuft der Drahthaar-Fox-Terrier zum Bett der Patientin. Ilona Küster bittet ihn erstmal, „Platz!“ zu machen. Der Hund gehorcht. Als ausgebildeter Besuchshund weiß Toni natürlich, sich im Krankenhaus zu benehmen. Er ist freundlich, zutraulich und wartet auf seine Kommandos. Wenige Sekunden später darf er auf einer gelben Wolldecke auf dem Bett der Seniorin liegen. Schnell wandert die Hand der 81-Jährigen über das kuschelige Fell des Rüden. „Ich hatte nie einen, mag Hunde aber sehr“, sagt sie.

Jeden Sonntag besucht Toni zusammen mit seiner Besitzerin Ilona Küster schwerstkranke Patientinnen und Patienten im Franziskus-Krankenhaus Berlin – ehrenamtlich und im Auftrag der Malteser. Die 62-jährige Immobilienmaklerin hat ein gutes Gespür für die Lebenssituation anderer Menschen und möchte ihnen mit ihren Besuchen eine Freude machen. „Die Patienten lieben es, Toni zu streicheln, er tut ihnen gut“, sagt sie. Über den Hund sei es einfacher, mit den Senioren ins Gespräch zu kommen. „Der Hund ist wie ein Medium“, erklärt die Berlinerin.

Vor zehn Jahren hat die katholische Hilfsorganisation den Hundebesuchsdienst in der Hauptstadt eingerichtet. „Mit Senioreneinrichtungen fing alles an“, sagt Rainer Stolpe, der den Dienst aufbaute und bis heute ehrenamtlich leitet. Mittlerweile gehen die zutraulichen Labradore, Pudel, Terrier, Golden Retriever und Huskys auch zu Familien, in Schulen oder zu Alleinstehenden, sind sogar in Potsdam und Stralsund im Einsatz. An den drei Standorten im Erzbistum Berlin sind heute fast 90 Teams unterwegs, um anderen Menschen eine tierische Freude zu machen. „Ein Hund als Besucher ist eine willkommene Abwechslung für viele alleinstehende oder kranke Menschen“, sagt Regina Ellmann, Referentin für Soziales Ehrenamt bei den Maltesern in Berlin.

Besuche für die Seele

Mit Besuchsprojekten wie diesen reagieren die Malteser auf eine der großen Herausforderungen dieser Zeit: Einsamkeit. Denn die klassische Großfamilie wie vor 50 Jahren gibt es nicht mehr, die Menschen werden immer älter und leben oft allein. Gerade betagten Menschen fällt es schwer, die Wohnung zu verlassen, um Kontakte zu knüpfen. Schnell können sie in die Einsamkeit abrutschen: Wenn der Freundeskreis kleiner wird; wenn Ehepartner und Freunde sterben und es mit den Jahren schwieriger wird, jemanden zu finden, der die gleichen Interessen hat; wenn die



„Wir haben uns gesucht und gefunden.“ Die ehrenamtliche Kulturpatin Annett-Susann Stelter (r.) trifft Helga Becker zum Konzert in der Berliner Philharmonie.



„Für die jungen Leute ist es wichtig, dass sie soziale Kontakte zu anderen Leuten haben und nicht nur die Eltern Ansprechpartner sind.“

Agyad Malek
Koordinator Integrationsdienst

Gesundheit nicht mehr mitmacht; wenn nicht mehr genug Geld für Theater- oder Restaurantbesuche da ist.

Gegen die Einsamkeit

Die Malteser haben früh erkannt, dass der Bedarf an Angeboten gegen soziale Isolation da ist – und dass er steigt. „Seit fast 25 Jahren bieten wir unseren Besuchsdienst an, noch bevor das Thema Einsamkeit in den Fokus von Politik und Gesundheitswissenschaft rückte“, sagt Ellmann.

Seit 1999 gibt es die persönlichen Besuchsdienste der Malteser. Ehrenamtliche kommen zu den Senioren nach Hause und leisten ihnen Gesellschaft. Sie hören zu, begleiten bei Ausflügen und Spaziergängen und Kulturveranstaltungen. Zum Angebot gehört auch das Einsamkeitstelefon „Malteser Redezeit“, das es seit neun Jahren in Berlin gibt. Feste Gesprächspartner rufen alleinlebende Berlinerinnen und Berliner regelmäßig in ihrem Zuhause an. Einmal in der Woche verabreden sich die Ehrenamtlichen für eine Stunde mit Menschen ohne soziale Kontakte zum Gespräch am Telefon – ein persönlicher Draht nach draußen.

Und die Dienste entwickeln sich weiter: Seit der Pandemie gibt es einen Einkaufsdienst, denn durch Corona wurde das Problem der Einsamkeit

und sozialen Isolation noch verstärkt. Junge Ehrenamtliche kaufen seither für ältere, kranke und alleinlebende Menschen in Supermärkten, Apotheken und Sanitätshäusern ein und nehmen sich bei der Übergabe an der Wohnungstür Zeit für ein persönliches Gespräch. „Es geht bei dem Angebot auch um menschliche Wärme – und nicht nur darum, Lebensmittel auszuliefern“, erklärt Ellmann. Der Dienst werde gut angenommen, auch weil viele Senioren auf Hilfe angewiesen sind. Vier Ehrenamtliche kümmern sich heute neben ihrem Studium, ihrer Ausbildung oder dem Job um die Koordination des Dienstes.

Kulturpaten für Senioren

Der Einkaufsdienst ist nicht das einzige neue Angebot. Die Malteser in Stralsund etwa organisieren seit Anfang des Jahres Spaziergänge, bei denen Ältere Kontakte knüpfen und sich gemeinsam an der frischen Luft bewegen können. Ein anderer Dienst entstand in Berlin Anfang 2022: In der Hauptstadt begleiten ehrenamtliche Kulturpaten Menschen ab 65 Jahren ins Konzert oder ins Theater. „Wir vermitteln einsamen Berlinerinnen und Berlinern einen Kulturpaten. Denn gemeinsam machen eine Ausstellung, ein Kinofilm oder vielleicht sogar ein

Ehrenamtliche lernen online Deutsch und machen Hausaufgaben mit geflüchteten Jugendlichen – ein Projekt, das in der Pandemie entstanden ist.



Besuch in der Buchhandlung um die Ecke viel mehr Spaß als allein“, erklärt Projektreferentin Heike Joswig. Vor oder nach dem Theater- oder dem Ausstellungsbesuch stehe oft auch noch ein gemeinsamer Kaffee oder ein Getränk auf dem Programm. „Es geht uns darum, ältere Berlinerinnen und Berliner zu motivieren, wieder etwas in Gesellschaft zu unternehmen“, so Joswig.

Zur Zielgruppe gehören Menschen, die einsam sind. Dazu zählen auch jene, die es glücklicher getroffen haben, weil sie noch Familie haben, sich aber trotzdem über Gesellschaft freuen. Der Kulturbegleitedienst der Malteser bringt Generationen zusammen – so wie Annett-Susann Stelter und Helga Becker. Alle paar Wochen treffen sich die beiden Frauen, gehen zusammen ins Café oder zum Konzert in die Philharmonie. Die gemeinsame Zeit empfinden beide als bereichernd. „Wir haben uns gesucht und gefunden“, sagt die Ehrenamtliche Annett-Susann Stelter.

Die Spaziergänge und die Kulturbegleitungen sind Teil des bundesweiten Malteser Projekts „Miteinander – Für einander – Kontakt und Gemeinschaft im Alter“. Das Modellprojekt wird vom Bundesfamilienministerium gefördert. „Das Gefühl der Einsamkeit kann in jedem Alter und in jeder Lebenssituation entstehen. Millionen Menschen in Deutschland fühlen sich einsam“, heißt es auf den Seiten des Ministeriums. Betroffen seien sowohl ältere Menschen als auch die junge Generation. Viele Menschen im Alter von 20 bis 30 Jahren ziehen von zu Hause aus, um zu arbeiten oder zu studieren, müssen sich in einem neuen Umfeld zurechtfinden. Oder Freunde ziehen weg, Kontakte verschwinden.

Integration 4.0

Besonders schwierig ist es für junge Menschen mit Migrationshintergrund, weiß Agyad Malek. Nach seiner Flucht vor dem Krieg in Syrien im Jahr 2015 war er selbst neu in Berlin und bekam

Hilfe von anderen. Heute ist der 35-Jährige als Koordinator beim Integrationsdienst der Malteser für ein Projekt zuständig, das ebenfalls in der Pandemie entstanden ist: die Online-Digitaltandems. „Jugendliche oder Auszubildende mit Flucht- oder Migrationserfahrung benötigten Unterstützung beim Deutschlernen oder bei den Hausaufgaben, konnten sich während der Lockdowns nicht in der gewohnten Form treffen. Darum haben wir Online-Tandems gebildet“, erzählt er. Über Videoanrufe, Chats oder E-Mails treffen sich seither Ehrenamtliche mit geflüchteten Jugendlichen, Familien und jungen Menschen, die eine Ausbildung absolvieren oder auf Jobsuche sind. Dann lernen sie gemeinsam. „Für die jungen Leute ist es wichtig, dass sie soziale Kontakte zu anderen Leuten haben und nicht nur die Eltern ihre Ansprechpartner sind“, erklärt Malek. Der Dienst zählt heute 55 Tandems, die sich nun auch persönlich treffen – und leisten so einen wichtigen Beitrag zur Integration junger Menschen. <

Erwachsen werden mit den Maltesern

Erste Hilfe leisten im Klassenzimmer oder im Gottesdienst, praktische medizinische Erfahrung sammeln oder einfach nur Spaß in der Gemeinschaft haben: Es gibt viele Gründe, warum sich junge Menschen bei den Maltesern und in der Malteser Jugend engagieren. Wir haben mit ihnen gesprochen.

Protokolle: Diana Bade

Simon Pfaffernoschke (17)



„Bei einer Skifahrt hatte ich meinen ersten richtigen Einsatz“

„Ich war 13 und bei uns in der Klasse machte ein Mädchen Werbung für den Schulsanitätsdienst. Das war das erste Mal, dass ich von den Maltesern gehört habe. Als Schulsanitäter hilft man anderen Mitschülern und Lehrkräften, wenn sie sich während der Schulzeit verletzen. Es war mir wichtig zu wissen, wie man anderen helfen kann. Der Schulsanitätsdienst hat mich sofort gehookt. Kurz darauf hab ich mich für die Summer School angemeldet und nach einer 96-stündigen Ausbildung auch die Prüfung bestanden. Bei einer Skifahrt in Südtirol mit

meiner Jahrgangsstufe hatte ich dann meinen ersten richtigen Einsatz: Ein Mädchen war den Hang hinuntergestürzt und hatte sich verletzt. Bis der Rettungshubschrauber kam, habe ich als Schulsanitäter Erste Hilfe geleistet. Gemeinsam mit einem Mitschüler, der bei der Jugendfeuerwehr ist, haben wir ihr Mut zugesprochen und dafür gesorgt, dass sie nicht das Bewusstsein verliert. Das Mädchen kam dann ins Krankenhaus. An meiner Schule in Neukölln gibt es eine Gruppe von 20 Schulsanitäterinnen und -sanitätern, die ich leite. Als Gruppenleiter musste ich eine eigene Ausbildung machen. Mir macht es Spaß, zu helfen und Verantwortung zu übernehmen. Was ich auch toll finde, ist, dass ich als Schulsanitäter in die Malteser Jugend eingebunden bin. Wir unternehmen viele coole Sachen. Beim Pfingstlager war ich dabei. Das Schöne an solchen Fahrten ist, dass alle dazugehören und niemand ausgeschlossen wird. Wir sind eine richtige Gemeinschaft.“

Rebecca Stachetzki (29)

„Für 1000 Leute zu kochen ist schon eine andere Hausnummer“

„Ich bin quasi mit den Maltesern aufgewachsen. Meine Oma, meine Eltern und mein Zwillingbruder sind ehrenamtlich bei den Maltesern aktiv. Meine Eltern haben sich sogar dort kennengelernt. Als sie dann zusammen waren, haben sie sich für gemeinsame Sanitätsdienste gemeldet. Das hat gut funktioniert. Sie waren bei vielen großen Einsätzen dabei, auch als die Mauer fiel. Als später wir Kinder auf die Welt kamen, haben sie mich und meine beiden Brüder oft mitgenommen zu Veranstaltungen. Ich weiß noch, wie ich mir als Kind wie die anderen Verletztendarsteller bei Katastrophenschutzübungen habe Wunden schminken lassen. Vor sechs Jahren dann wurde ich von der Familie überzeugt, beim Betreuungsdienst mitzumachen, der damals neu aufgebaut wurde. Das passte, weil der Sanitätsdienst nicht so meins ist, ich aber supergern koche und backe. Als Feldköchin war ich bei Einsätzen im Olympiastadion und anderen Veranstaltungen für die Verpflegung zuständig. Mir macht das Spaß, auch wenn es schon eine andere Hausnummer ist, für 500 bis 1.000 Leute zu kochen. Wer in Einsätze geht, braucht Energie und eine gute Grundlage. Die Leute freuen sich über ihr Essen und wissen: Die Gliederung Nord kocht gut. Suppe geht immer, und viele wollen was Fleischiges. Oft sind wir vom Betreuungsdienst die Ersten und Letzten vor Ort. Trotzdem macht es Bock, weil auch die anderen Spaß haben.“





Lotta Kühn (16)

„Das Pilgern fand ich interessant“

„Im letzten Herbst war ich das erste Mal mit einer Gruppe der Malteser Jugend pilgern. Wir sind mit gepackten Rucksäcken per Zug nach Brandenburg gefahren und haben dort übernachtet. Morgens ging es früh los. Beim Wandern haben wir gemeinsam gesungen und auch mal eine halbe Stunde miteinander geschwiegen. Am Anfang war das komisch, aber dann fand ich es angenehm, sich auf die Natur und sich selbst einzulassen.“

Abends haben wir zusammen Billard gespielt oder einfach nur geredet. Ich bin eigentlich nicht christlich, aber das Pilgern ist irgendwie mehr als nur Wandern. Ich würde das auf jeden Fall nochmal machen. Zu den Maltesern gekommen bin ich über den Schulsanitätsdienst. Ein Mitschüler hat mir davon erzählt und das hat sich super angehört. Ich möchte nach der Schule Medizin studieren und das ist eine gute Vorbereitung. Als Nächstes mache ich meine Ausbildung zur Einsatzsanitäterin. Ich fände es toll, mal bei einem Marathon Sanitätsdienst zu machen.“

Sebastian Mittag (26)

„Ein bisschen Nervenkitzel ist dabei“



„Mit zwölf Jahren bin ich bei den Maltesern eingestiegen – erst als Schulsanitäter und später als ehrenamtlicher Einsatzsanitäter. Bei den Sanitätsdiensten versorgt man medizinische Ernstfälle oder Verletzungen auf Events wie dem Berlin-Marathon oder anderen Großveranstaltungen. Ehrenamtlich war ich auch schon außerhalb Berlins im Einsatz, bei einem Festival in Bayern, beim Rosenmontagsumzug in Mainz und bei der Kieler Woche. Das waren gute Möglichkeiten, praktische medizinische Erfahrungen zu sammeln. Medizinische Themen haben mich schon immer interessiert. Nach dem Freiwilligen Sozialen Jahr bei den Maltesern stand für mich fest, dass ich im Rettungsdienst arbeiten möchte. Ich habe mich von Anfang an als Teil der Wachmannschaft gefühlt. Wir sind ein junges und motiviertes Team. Die Einsätze sind immer wieder eine Herausforderung und ein bisschen Nervenkitzel ist dabei. Als ich das erste Mal einen Menschen erfolgreich reanimiert habe, war das ein unglaubliches Gefühl. Das vergisst man nicht. Im Frühjahr habe ich meine Zusatzausbildung zum Notfallsanitäter abgeschlossen. Damit bin ich der medizinisch Verantwortliche im Rettungswagen. Bei meinen ersten Fahrten war ich extrem aufgeregt.“

„Das Christentum gehört für mich bei den Maltesern dazu“

„In der Pfarrei Sankt Franziskus leite ich eine Gruppe von jungen Leuten, die sich als Gemeindeglieder bei den Maltesern engagieren. Man erkennt uns an den blauen Westen. Zu unseren Aufgaben zählt unter anderem die Begleitung von älteren und behinderten Menschen bei kirchlichen Anlässen. Für medizinische Notfälle haben wir immer einen Notfallrucksack dabei. Bei der letzten Messe verlor ein Junge kurz das Bewusstsein. Wir haben seine Vitalwerte gemessen, ihn versorgt und anschließend aus der Kirche an die frische Luft gebracht. Auch bei Fronleichnamsprozessionen oder Gemeindefesten sind wir dabei. Das Christentum gehört für mich zu den Maltesern dazu. Neben dem Gemeindegliedersdienst bin ich als Gruppenleiter im Schulsanitätsdienst sowie im Ortsjugendführungskreis aktiv. Demnächst absolviere ich die Ausbildung zum Einsatzsanitäter. In meiner Freizeit fotografiere ich viel. Dieses Hobby bringe ich gerne bei den Maltesern ein. Meine Kolleginnen und Kollegen freuen sich, wenn sie schöne Fotos von sich haben – und das freut mich wiederum auch.“*

*Anmerkung der Redaktion: Mattheo Nissen hat auch für dieses Jubiläumsmagazin fotografiert. Viele tolle Fotos sind dabei entstanden. Auf dieser Seite hat er zum Beispiel seine Kollegin Lotta fotografiert.

Mattheo Nissen (16)



Die Malteser Jugend Berlin gehört zu den drei großen katholischen Jugendverbänden im Erzbistum. Fast 500 junge Menschen aus Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern engagieren sich im Jugendverband der katholischen Hilfsorganisation. Zur Malteser Jugend gehören 27 Gruppen. Dienste wie der Schul- und Gemeindegliedersdienst und die Schulklimapatzen sind Teil der Malteser Jugend im Erzbistum Berlin.

Der Schulsanitätsdienst, den die Malteser an mehreren Schulen in Berlin und Brandenburg anbieten, ist bei jungen

Leuten sehr beliebt. Allein in den vergangenen drei Jahren haben die Malteser 100 Schulsanitäterinnen und -sanitäter ausgebildet. Die jungen Ersthelfer wissen dank ihrer Ausbildung, wie sie im Notfall in der Schule reagieren – und erlernen gleichzeitig durch ihre ehrenamtliche Tätigkeit soziale Kompetenzen.

Der Gemeindegliedersdienst der Malteser Jugend knüpft an das Erfolgsmodell des Schulsanitätsdienstes an. Die Idee: Jugendliche aus Pfarrgemeinden werden im Erzbistum Berlin zu Gemeindegliedern ausgebildet. Die

jungen Leute übernehmen die medizinische Erstversorgung bei Gottesdiensten und Gemeindeveranstaltungen und begleiten Rollstuhlfahrer oder andere hilfsbedürftige Menschen zu ihren Plätzen.

Die Schulklimapatzen der Malteser Jugend sollen für ein gutes Klima an Berlins Schulen sorgen. Die Mädchen und Jungen bilden ein Team, das die Patenschaft für eine Klasse übernimmt. Die Schulklimapatzen sind Ansprechpartner für Fragen und Probleme ihrer Mitschüler und Mitschülerinnen und begleiten sie außerdem bei Konfliktgesprächen.



Im Dialog: Der neue Regierende trifft die Berliner Malteser

Eine Großstadt wie Berlin hat immer wieder vielfältige soziale und gesellschaftspolitische Herausforderungen zu bewältigen. Anlässlich des Gründungsjubiläums der Malteser tauschte sich der neue Regierende Bürgermeister Kai Wegner kurz vor seinem Amtsantritt mit den Maltesern Jörg Freiherr Frank von Fürstenwerth und Susanne Karimi aus. Im Gespräch ging es um ehrenamtliches Engagement, Katastrophenschutz und die sozialen Herausforderungen in einer Metropole wie Berlin. Die Fragen stellte Charlotte Rybak.

Welche Rolle spielen aus Ihrer Sicht Berliner Hilfsorganisationen wie die Malteser in einer Großstadt wie Berlin?

Kai Wegner: Die Malteser leisten gemeinsam mit den anderen Berliner Hilfsorganisationen einen wichtigen Beitrag für den gesellschaftlichen Zusammenhalt in unserer Stadt. Dies insbesondere auch durch ihre vielen sozialen Angebote sowohl für junge als auch ältere und kranke Menschen. Außerdem halte ich sie für eine unverzichtbare Säule der öffentlichen Daseinsvorsorge, denn in Krisen konnte und kann man auf sie zählen. Es ist eindrucksvoll, wie vielfältig sich Ehrenamtliche dort engagieren und damit nicht nur praktisch helfen, sondern Menschlichkeit und Nähe in die Gesellschaft tragen.

Dr. Jörg von Fürstenwerth: Wir haben tatsächlich zwei große Säulen, durch die wir wirken: die sozialen Dienste – und die klassischen Bereiche der Notfallvorsorge, also den Katastrophenschutz und die Sanitätsdienste. Auf beide Bereiche sind wir sehr stolz, weil sich dort viele Ehrenamtliche engagieren. Die Kunst liegt darin, gute Rahmenbedingungen, also ein wertschätzendes, motivierendes Klima für ehrenamtliches Engagement zu schaffen.

Susanne Karimi: Ohne Ehrenamt geht es nicht. Wir Berliner Malteser haben in den letzten drei Jahrzehnten einen Schwerpunkt beim sozialen Engagement gesetzt. Soziale Teilhabe insbesondere für ältere Menschen zu fördern, ist dabei ein wichtiger Punkt. Einsamkeit ist ein Phänomen, das vorrangig Seniorinnen und Senioren be-

trifft – gerade in einer Großstadt wie Berlin. Unterstützt von der Senatsverwaltung haben wir Angebote entwickelt, die die bestehenden Hilfsstrukturen aus der Gesellschaft heraus stärken und ausbauen wollen – wie die „Berliner Nachbarschaft“. Dort unterstützen Berlinerinnen und Berliner im Tandem pflegebedürftige Nachbarn im Alltag.

Wie können wir dem Problem Einsamkeit in der Großstadt begegnen?

Kai Wegner: Angesichts einer zunehmend individualisierten und digitalen Gesellschaft werden wir Strategien entwickeln, mit denen wir Einsamkeit in allen Altersgruppen vorbeugen und Vereinsamung bekämpfen. Ein Beispiel sind die „Berliner Hausbesuche“, die die Malteser gemeinsam mit dem



*„Wir müssen
Vorsorgestrukturen
ausbauen und auch
das Ehrenamt
stärken.“*

Kai Wegner



Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Kai Wegner, im Gespräch mit Dr. Jörg Freiherr Frank von Fürstenwerth, Diözesanleiter der Malteser in Berlin, und mit Susanne Karimi, Leiterin der Abteilung Leben im Alter





Diözesanleiter Dr. von Fürstenwerth überreicht Kai Wegner einen kleinen Malteser Schutzensengel aus Ton (l.) sowie einen original Malteser Rettungswagen im Miniaturformat. Sie stehen jetzt zusammen mit anderen Erinnerungsstücken in seinem Büro im Roten Rathaus.



»
„Die eigentliche Kunst liegt darin, ein wertschätzendes, motivierendes Klima für ehrenamtliches Engagement zu schaffen.“

Jörg von Fürstenwerth



„Die Versorgung von Menschen mit Demenz stellt die Gesellschaft zukünftig vor erhebliche Herausforderungen – auch in Berlin.“

Susanne Karimi

Senat entwickelt haben und in immer mehr Bezirken anbieten. Deren Ausweitung auf die ganze Stadt haben wir im neuen Koalitionsvertrag festgehalten.

Susanne Karimi: Der Ansatz der „Berliner Hausbesuche“ ist so wichtig, weil dieses Angebot präventiv auf Menschen ab 70 Jahren zugeht. Sie sollen durch unsere „Lotsen und Lotsinnen“ frühzeitig über alle Angebote informiert werden, die es für Menschen ihres Alters im Bezirk gibt. Zugleich vernetzen wir alle Akteure in diesem Bereich – ob Turnvereine, bezirkliche Seniorenfreizeitstätten, Chöre oder Gartenvereine –, aber eben auch Pflegestützpunkte. Nach über 500 Hausbesuchen haben viele ältere Menschen neue Aktivitäten, Hobbys oder Seniorentreffs für sich entdeckt und sind glücklich darüber.

Kai Wegner: Jung und Alt in einem Miteinander der Generationen zusammenzubringen, das ist auch das Anliegen unserer neuen Koalition. Berlin wird nur dann eine Generationen-Metropole sein, wenn wir gegen Zukunfts-

sorgen und Einsamkeit das gemeinsame WIR stellen.

Dr. Jörg von Fürstenwerth: Das gemeinsame WIR heißt bei den Maltesern auch „Miteinander – Füreinander“, um ein Beispiel zu nennen. Im Rahmen dieses vom Bund geförderten Projektes gegen Einsamkeit organisieren wir beispielsweise Kulturbegleitedienste. Darüber hinaus haben wir seit vielen Jahren schon einen starken Besuchsdienst – mit und ohne Hund – sowie eine telefonische Redezeit. Bei all diesen Angeboten geht es darum, dass Ehrenamtliche aller Generationen über einen längeren Zeitraum Menschen begleiten, die allein sind oder sich einsam fühlen.

Susanne Karimi: Ein ganz besonderes Augenmerk legen wir darüber hinaus seit vielen Jahren auf die Begleitung von Menschen mit Demenz. Schätzungen gehen davon aus, dass jeder vierte Mensch in Deutschland ab dem 65. Lebensjahr demenziell erkrankt wird. Die Versorgung dieser Menschen stellt die Gesellschaft künftig vor erhebliche Herausforderungen – auch in Berlin. Wir Malteser bieten in der Stadt eine

der größten ambulanten Demenzbegleitungen. Zudem schulen und begleiten wir pflegende Angehörige.

Kai Wegner: Wie wichtig es ist, dass man sich um diese Menschen intensiv kümmert, habe ich kürzlich bei einem Besuch in einer Demenzeinrichtung in Lichtenberg erlebt. Was mich damals beeindruckt hat: Als Besuchshunde hereingeführt wurden, freuten sich die Demenzkranken und wurden wieder sehr aktiv. Unglaublich, was Hunde alles bewirken können.

Susanne Karimi: Ja, das erleben wir auch. Menschen mit Demenz reagieren positiv auf Hunde, weil viele von ihnen selbst Tiere hatten. Bei Demenz lässt sich viel über Gefühle bewirken. Wenn die Sprache verloren geht, kann man über Kontakt und Berührung noch sehr viel erreichen. In der Diözese Berlin sind es mittlerweile gut 100 Ehrenamtliche, die mit ihren Hunden einsame oder kranke Menschen besuchen, zum Beispiel in Senioreneinrichtungen oder zu Hause. Das Angebot wird sehr gut angenommen, weil es Teilhabe ermöglicht.

Fotos: Jan Kiaulin

Berlin hatte große Krisen zu bewältigen: Wie blicken Sie auf die Herausforderungen der letzten Jahre?

Kai Wegner: Zuletzt haben uns die Pandemie und der Ukraine-Krieg gezeigt, dass wir in der Lage sein müssen, schnelle Hilfe flexibel zu organisieren. Hier haben die Berliner Hilfsorganisationen mit ihrem Bündnis „Wir helfen Berlin“ den Betrieb von Impfzentren und Teststationen gestemmt. Sie haben aber auch mit ihrem Engagement für Geflüchtete in den zentralen Ankunftspunkten Hauptbahnhof, ZOB und Flughafen Tegel gezeigt, dass sie eine wichtige Stütze der Berliner Verwaltung sind.

Dr. Jörg von Fürstenwerth: Durch diese Ereignisse ist einmal mehr deutlich geworden, wie Politik und Gemeinwesen auf die Unterstützung des zivilen Katastrophenschutzes angewiesen sind. Durch unsere Strukturen sind wir in der Lage, schnell zu reagieren und in der Kombination aus hauptamtlichen Kräften und ehrenamtlich geprägten Einsatzdiensten eine starke Unterstützung zu leisten.

Kai Wegner: Aus den Erfahrungen der letzten Jahre heraus haben wir uns in der Koalition darauf verständigt, unsere Gefahrenvorsorge auszubauen. Das ist vielleicht das Gute an den ganzen Krisen, die wir gerade erlebt haben: Dass jeder begriffen hat, dass wir bei der Krisenvorsorge und dem Bevölkerungsschutz deutlich besser werden müssen und ein stärkeres Auge darauf haben. Wir haben uns vorgenommen, als Anlaufstelle für die Bevölkerung in den Bezirken die Katastrophenschutz-Leuchttürme

und die Katastrophenschutzzentren zu fördern. Zusätzlich zum Einsatz von Landesmitteln nutzen wir Förderprogramme des Bundes, zum Beispiel um wieder Sirenen auf öffentlichen Gebäuden zu errichten, damit die Bevölkerung im Falle einer Gefahr gewarnt werden kann.

Dr. Jörg von Fürstenwerth: In der Tat steht hier nicht alles zum Besten. Unseren Helferinnen und Helfern wird teilweise immer noch Material zugemutet, das den Aufgaben nicht gerecht wird. Es gibt Fahrzeuge, die älter sind als die Fahrer. Außerdem gibt es auch in Sachen Bürokratie Auswüchse – Abrechnungsfragen, Stromkosten und vieles mehr. Diese Themen müssen wir angehen, weil sie unsere Teams frustrieren und demotivieren. Auch darf es nicht so sein, dass wir Spendenmittel einsetzen müssen, um Fahrzeuge unterzubringen, die im Eigentum des Bundes oder des Landes stehen. Hier finanzieren wir eine öffentliche Aufgabe. Es ist gut, dass dem Katastrophenschutz im Koalitionsvertrag ein größerer Stellenwert zugemessen wird.

Kai Wegner: So ist es, deshalb sollten wir dort technisch und personell gut ausgestattet sein – das sind die Grundvoraussetzungen für funktionierende Hilfe. Wir müssen Vorsorgestrukturen ausbauen und auch das Ehrenamt stärken. Ein entscheidender Punkt ist, dass wir unsere Kompetenzen bei der Bewältigung von Krisen- und Katastrophenlagen bestmöglich nutzen. Für eine gute Vorsorge und effizientes Krisenmanagement bleibt die Koordinierungsfrage und die Einbindung des Innensenats ein wichtiges Thema. ◀